

Outdoor-Lernen für eine zukunftsfähige Welt

Bruno Scheidegger, Tobias Kamer

Im Rahmen des Studiengangs Umweltingenieurwesen bietet die ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil (Schweiz) die Möglichkeit, sich in die Richtung Environmental-Education zu vertiefen. Mit zum Programm gehören eine Fachwoche Erlebnispädagogik und ein Modul Outdoor Education mit rund 180 Stunden Lernzeit. Die Kurse sind auf den Einsatz von Outdoor-Aktivitäten in der Umweltbildung/Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE) ausgerichtet. Seit 2003 haben rund 80 Studierende das Programm durchlaufen. In der Folge möchten wir anhand einiger Aspekte und Erfahrungen aufzeigen, welche Chancen erfahrungsbasiertes Lernen in Outdoor-Settings für die BnE bietet. Nach unserer Einschätzung eröffnen sich mit dem gesellschaftlichen Bildungsbedarf für nachhaltige Entwicklung neue interessante Berufsfelder für Outdoor-Profis.

Die Wirkungsweise von erfahrungsbasiertem Lernen in der Natur ist im Rahmen von Erlebnispädagogik und Outdoortrainings bereits ausführlich untersucht und beschrieben worden. Durch den Einsatz in der Umweltbildung ändert sich nichts an der Methodik oder den Wirkungsvorstellungen. Neu ist der Kontext, in den die zu erwerbenden Kompetenzen gestellt werden. Neu sind teilweise auch die Rahmenbedingungen. Durch eine Ausrichtung auf „die breite Bevölkerung“, wie dies BnE verlangt, tritt Lernen als lebenslanger, freiwilliger Anpassungsprozess in den Vordergrund. Formelle Bildungsangebote verlieren an Bedeutung, es müssen neue, nonformale und informelle Bildungsangebote geschaffen werden. Typische Bildungsträger für Outdooraktivitäten in der Umweltbildung sind Naturparks, Naturzentren, Umweltverbände und zunehmend Freizeit- und Tourismusanbieter. Mündige Erwachsene lassen sich nicht verschulen. Gesucht sind folglich neue attraktive und effiziente Programme in neuen Umfeldern.

Outdoor-Lernen ist attraktiv.

Bei Tourismus-, Freizeit- und Ferienangeboten erfreuen sich Outdoor-Aktivitäten einer anhaltenden Beliebtheit. Jugendlager mit Abenteuercharakter haben den Kreis klassischer Jugendverbände und Schullager längst verlassen und werden auch kommerziell erfolgreich angeboten. Outdoormagazine verkaufen sich gut, Tourismusdestinationen werben für sich als Outdoor-Hotspots. Der Trend hinaus in die Natur scheint ungebrochen und zeigt auch in der Umweltbildungslandschaft seine Wirkung. Umweltverbände, Naturbildungszentren und Bildungsanbieter auf dem freien Markt nutzen die Attraktivität des Outdoor-Lernens für ihre Anliegen. Der Trend fällt zusammen mit einer wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung von Umweltbildung und BnE. Damit eröffnet sich für erfahrungsbasiertes

Lernen in der Natur – neben den klassischen Einsatzbereichen Sozialpädagogik und **Team-/Persönlichkeitstraining** – ein neues Feld für professionelle Tätigkeiten.

Nachhaltigkeit ist eine Forderung unserer Zeit.

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE) will die Menschen befähigen die komplexen Herausforderungen einer Zukunft mit beschränkten Ressourcen und wachsender Erdbevölkerung positiv zu meistern. Positiv bedeutet in dem Zusammenhang sozial gerecht, mit einer funktionierenden Wirtschaft und einer intakten Natur. Umweltbildung als der Teil der BnE hat das Ziel, Kompetenzen zu fördern, die für eine umweltbewusste und verantwortliche Lebensführung wichtig sind, dies sowohl auf individueller wie auch gesellschaftlicher Ebene. Typische Themen sind: Verstehen von natürlichen Systemen. Verstehen von sozialen Systemen. Handlungsfähigkeit in offenen Systemen. Fähigkeit und Bereitschaft, sich in der Gesellschaft zu engagieren. Für alle Themenbereiche bieten Erlebnispädagogik und Outdoor Education erprobte und wirkungsvolle Lernarrangements.

Outdoor als Beschleuniger, Reduzierer und Sichtbarmacher

Outdoor Education benutzt das Draußen sein – mehrere Tage mit oder ohne ergänzende erlebnispädagogische Aktivitäten – als exemplarisches Lernfeld. Die Natur tritt dabei als Beschleuniger von Prozessen auf, sie reduziert die Möglichkeiten und Ansprüche und macht so Dinge sichtbar – und insbesondere erlebbar.

Prozesshaftigkeit.

Ein Merkmal der Umweltthemen sind ihre Prozesshaftigkeit. Einfache lineare Prozesse stellen die Minderheit dar, viel häufiger haben wir es mit komplexen Systemen zu tun, die sich laufend verändern, sei es unter der Dynamik der Wirtschaft, der globalen Veränderung von Lebensbedingungen, egal ob diese von Menschen verursacht werden oder natürlichen Ursprungs sind.

Bei Outdoor Unternehmungen sind wir im Kleinen auch konstant sich verändernden Umgebungen und Rahmenbedingungen ausgesetzt: So verändern sich bei einer Tour vom Tal in die Berge die Lebensräume in schneller Abfolge und verlangen von uns stetige Anpassungen: Ein Biwakbau im Tieflandwald bedarf anderer Überlegungen und Strategien als sie für eine erfolgreiche Nacht über der Waldgrenze von Nöten sind. Das Wetter ist einer der besten pädagogischen Verbündeten, um prozesshaftes Denken zu fördern – und launisch dazu. Wechselnde Witterung verlangt fortlaufende Anpassung und vorsorgliches Überdenken von bisherigen Entscheidungen. In enger Wechselwirkung zu den von uns nur wenig beeinflussbaren Prozessen der Natur stehen die gruppeninternen, sozialen Prozesse. Die Fähigkeit, diese

in einem ersten Schritt zu erkennen und später aktiv mitzugestalten ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt der Outdoor-Education.

Umgang mit offenen und widersprüchlichen Situationen.

Wir sind es uns gewohnt, in linearen Mustern zu denken: „Wenn aus A B folgt, dann folgt aus B C“. Erfahrungen aus dem Alltag bestätigen dieses Denken aber nur selten. In den globalen Themen des Umwelt- oder Klimaschutzes gibt es keine einfachen Rezepte. Jeder Entscheid hat eine Unmenge an Nebenwirkungen. In der Politik und Gesellschaft kann das wunderbar beobachtet werden. Als aktuelles Beispiel kann die heftig geführte Diskussion zum Thema Biotreibstoffe dienen. Sind sie für die steigenden Lebensmittelpreise verantwortlich?

Ist der Klimaschutz höher zu gewichten als die Ernährungssicherheit? Was sind allenfalls langfristige Vorteile für die Kleinbauern auch in südlichen Ländern, wenn die Nahrungsmittelpreise steigen? Es gibt kaum eine gesellschaftliche Frage zu der nicht innerhalb kürzester Zeit Stellungnahmen aller möglicher Interessensverbände, Berufsgruppen und Arbeitsorganisationen zu lesen sind. Welche Auswirkungen hat ein Entscheid auf die Wirtschaft? Wer profitiert? Wer verliert? Wo bedarf es gewünschter, weil zukunftsfähiger Anpassungsleistungen? Welche Industriezweige sind dazu überhaupt in der Lage? Viele Menschen fühlen sich angesichts solcher Problemstellungen überfordert und nicht wenige folgen Parteien und Gruppierungen, die mit gar einfachen Rezepten blenden. Eine wachsende Anzahl reagiert aber mit Resignation oder Verdrängung auf komplexe gesellschaftliche Fragen.

Outdoor-Situationen, bei denen die Teilnehmer selber Entscheidungsverantwortung übernehmen sind reich an offenen Situationen. Gehen wir über den Berg oder im Tal? Obwohl recht einfach zu entscheiden, bleiben Zweifel über das, was ich beim anderen Weg verpasse, welche Möglichkeiten sich aufgetan hätten oder welche Gefahren. Oft ist es erst im Nachhinein möglich zu beurteilen, ob ein Entscheid der Situation angemessen war. In der Gruppe prallen bei der Entscheidungsfindung widersprüchliche Einschätzungen und Interessen aufeinander, die gelegentlich als ebenso existentiell erlebt werden wie die Fragen der Weltpolitik. In Outdoor Settings kann Handlungsfähigkeit in offenen oder widersprüchlichen Situationen eingeübt werden.

Outdoor zeigt Wege zur Nachhaltigkeit.

An sich komplexe Strategien werden in Outdoor- Situationen für den Einzelnen fassbar, da ihre positiven und negativen Auswirkungen im Kleinen direkt beobacht- und erlebbar werden.

Eine nachhaltige Entwicklung bedarf verschiedener Strategien, um den Ressourcenverbrauch zu mindern. Die interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung fordert für eine zukunftsfähige Gesellschaft die Entwicklung und Implementierung von drei Strategien (vgl. Jahn 2003).

- **Effizienz-Strategien:** Verbesserung des Verhältnisses zwischen eingesetzten Ressourcen und erzielten Ergebnissen
- **Konsistenz-Strategien:** Entwicklung von naturverträglichen Technologien, die natürliche Ressourcen nützen, ohne die Umwelt zu belasten
- **Suffizienz-Strategien:** geringerer Verbrauch von Ressourcen durch eine Verringerung des Konsums

Alle drei Strategien lassen sich in Outdoor-Situationen anhand von einfachen aktuellen Beispielen thematisieren und ihr sinnvoller Einsatz bis zu einem gewissen Maß üben.

Einige Beispiele:

- Effizienz ist ein Thema sobald wir uns und unsere Ausrüstung mit den eigenen Kräften bewegen: Die Ausrüstung wird aufgrund von Effizienzkriterien optimiert: was wirklich wichtig ist kommt mit, vieles andere, das wir im Alltag nur gelegentlich brauchen, lassen wir zu Hause.
- Die Beschränkung auf das „Tragbare“ im wörtlichen Sinn, fördert die Einsicht in die Bedeutung von Konsistenz-Strategien. Auf der Ressourcenseite: Alles was ich direkt aus der Natur gewinnen kann, muss ich nicht mittragen. Wenn Brennholz zur Verfügung steht, macht es wenig Sinn, den Benzinkocher und Brennstoff mit zu schleppen. Wird das Unterwegssein nach den Prinzipien von Leave no trace gestaltet, achten wir schon beim Packen auf Abfallvermeidung und naturverträgliches Verhalten im Gelände. Verrottbare oder problemlos verbrennbare Abfälle können direkt entsorgt und müssen nicht getragen werden.

Outdoor ermöglicht positive Suffizienzerfahrungen.

Während die ersten beiden Strategien mittlerweile als gesellschaftliche Entwicklungsziele breit akzeptiert sind, bedarf der dritte Begriff einer Klärung und Präzisierung. Suffizienz impliziert nämlich Verzicht, ein in unserem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld kaum als positiv gewerteter Begriff. Positiv formuliert meint Suffizienz die Kunst, das rechte Maß zu finden. Weil dieses rechte Maß aber nicht objektiv bestimmt werden kann und der Weg dorthin mit Verhaltensänderungen

verbunden ist, ist Suffizienz noch viel mehr als Konsistenz und Effizienz ein (Umwelt-) Bildungsthema. Das einfache Leben in der Natur lässt viele Vergleiche zu: zu unseren Vorfahren, die als Jäger und Sammler unterwegs waren, zu Gegenden des Südens, wo das Kochen auf Feuer, das Tragen von Wasser und anderes mehr immer noch zum Alltag gehört. Outdoor mag deshalb auch ein Ausgangspunkt sein, seine eigenen Bedürfnisse zu hinterfragen. Sich bewusst zu werden über das „rechte Maß“: Das ist zumindest eine Aussage, die wir am Ende von unseren Outdoor Education Kursen immer wieder in den Auswertungen hören und lesen können.

Bei der Umsetzung aller drei Strategien wird sichtbar, dass es keine einfachen Rezepte gibt. Widersprüchliche Interessen prallen aufeinander, Entscheidungen sind oft Dilemmata: die Wahl zwischen negativen Alternativen. Besonders bei den letzten beiden Strategien wird auch offensichtlich, dass das einfache Draußensein-Ideal der Freiluftbewegung skandinavischer Zuschnitts eine bessere Grundlage für die Selbstreflexion der eigenen Bedürfnisse hergibt, als die Outdoor-Welt, die uns in den neuesten Katalogen der einschlägigen Ausrüstungsfirmen begegnet. Denn da wird auch technisch hochgerüstet und es sind wenig Konsistenz- und kaum Suffizienz-Strategien zu beobachten.

Selbst- und Sozialkompetenzen

Bei verschiedenen Kursen im Bereich Umweltbildung und Ökologie haben wir Teilnehmende gefragt, was wohl die wichtigsten Fähigkeiten seien für konkrete Aktivitäten im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes. Dabei werden zuerst klassische ökologische und naturwissenschaftliche Fähigkeiten genannt, doch schon bald tauchen Begriffe wie Durchhaltevermögen, Verhandlungsgeschick, bedarfsgerechte Kommunikation oder Teamfähigkeit auf. Wollten wir wissen, weshalb Projekte im Umweltschutz wohl scheitern, wird es noch deutlicher. Es ist nicht das fehlende ökologische Wissen, sondern die wahren Problemfelder liegen im Bereich der Selbst- und Sozialkompetenzen der Akteure. Dass Outdoor Education und Erlebnispädagogik geeignete Methoden für die Entwicklung dieser Kompetenzen sind, müssen wir im Kontext dieses Tagungsbandes nicht näher erläutern.

(Selbst-)Reflexion macht Bildungsanteil sichtbar

Outdoor Education versteht sich als pädagogisches Projekt, d.h. es gibt im Arrangement entweder klar formulierte Zielsetzungen (häufig auf der Prozessebene) oder zumindest eine pädagogische Intention. Outdoor ist nicht einfach Freizeit. Um dieser Intention gerecht zu werden, gehören zur Umsetzung zwingend (selbst-) reflexive Phasen. Dabei beziehen wir uns auf das breite methodische Repertoire der Erlebnispädagogik. Dabei gilt es zu

beachten, dass gerade in einem touristischen oder freizeitpädagogischen Umfeld Reflexionen in angepasster Form und als offene Angebote geplant werden müssen. Und nicht zuletzt dürfen wir immer wieder auf die Kraft der Natur und ihrer Phänomene setzen: „the mountain speaks for it self“

Outdoor Education an der ZHAW

Mit dem Studium Umweltingenieurwesen reagierte das Institut für Umwelt und natürliche Ressourcen der ZHAW 2003 auf den zunehmenden Bedarf für Fachleute an der Schnitt- stelle Natur und Gesellschaft. Das Studium kombiniert naturwissenschaftliche Fächer mit ingenieur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Fünf Vertiefungsrichtungen werden angeboten: Environmental Education, Hortikultur, Nachwachsende Rohstoffe und Erneuerbare Energien, Naturmanagement sowie Urbaner Gartenbau. In der Vertiefungsrichtung Environmental Education ist die Outdoor-Ausbildung eingebettet in didaktische Fächer, natur- und kulturnahen Tourismus und Regionalentwicklung.

Im Gegensatz zu anderen Anbietern von Outdoor Education in Bachelor- oder Master-Studiengängen in Europa, legt unsere Ausbildung das Schwergewicht auf ökologische Inhalte und zielt auf Tätigkeiten in Tourismus, Freizeit und Regionalentwicklung. Die sporttechnische Ausbildung beschränkt sich auf Winter- und Sommertrekking, zugunsten von vertieftem Wissen über Kultur und Natur. Die natürliche und kulturelle Umwelt soll in den Outdoor-Angeboten mehr sein als reine Sportarena. Im Sinn der Umweltbildung werden sie zum Thema gemacht. Das Erlebnis von Wärme/Kälte, Ausgesetzt sein/Schutz etc. in der Natur bieten zahlreiche Metaphern für die Erlebnispädagogik. Hintergrundinformationen zu den natürlichen Phänomenen werten das Unterwegssein auf und bieten anregende Anknüpfungspunkte für Wertediskussionen.

Fachwoche Erlebnispädagogik und Modul Outdoor Education

Die beiden Kurse sind im 3. und 5. Semester angesiedelt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie als mehrtägige Veranstaltungen konzipiert sind, und somit immer eine oder mehrere Übernachtungen im Freien oder im Zelt umfassen. Der Unterricht findet in der Regel draußen statt und folgt dem Prinzip Erfahrung vor Erklärung. Im ersten Kurs lernen die Studierenden die Erlebnispädagogik und ihre Lernmodelle durch eigene Erfahrungen kennen. Inhaltlich steht das Verständnis von Gruppenprozessen im Vordergrund, als Basis für die Schulung von Sozialkompetenzen. Im Modul Outdoor Education im fünften Semester entwickeln sie die Kompetenz, Sommer- und Wintertrekking als mehrtägige Unternehmungen mit Gruppen, sowie einfache erlebnispädagogische Aktivitäten selber zu planen und zu leiten. Aus dem Studium zum Umweltingenieur, zur Umweltingenieurin bringen sie ein breites Wissen über Natur, Ökologie und natürliche Systeme mit. Mit dem

Outdoor-Modul sollen die Kompetenzen Verständnis von sozialen Systemen, Handlungsfähigkeit in offenen Systemen, Fähigkeit und Bereitschaft, sich in der Gesellschaft zu engagieren weiter gestärkt werden. Zudem geht es für die zukünftigen Multiplikatoren von Umweltbildung darum, ein vertieftes, Erfahrungsgestütztes Verständnis für die Wirkung von handelndem Lernen und die Wirkung von unmittelbarer Naturbegegnung zu entwickeln.

Das Angebot wird jährlich von rund 20 Studierenden belegt. Die Motivation ist dabei recht unterschiedlich, wie wir aus Befragungen und Evaluationen wissen. Viele Teilnehmende haben einen Hintergrund aus Jugendverbänden und wollen diese positiven Erfahrungen später in ihr Berufsleben integrieren, auch Berggänger, Kletterer und Kanutinnen machen regelmäßig einen Teil der Teilnehmenden aus. Da keine sporttechnischen Voraussetzungen verlangt sind, werden die Kurse auch von Studierenden besucht, für die Outdoor-Unternehmungen völlig neu sind und die sich von dieser Herausforderung und zur Abwechslung vom übrigen Studium angezogen fühlen.